

Der Held

Autor(en): **Beerli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Held.

Im Hochwald wühlt der Föhn. Das ächzt und kracht!
Rings neigen sich die Bäume seiner Macht.

Nur einer, der steht aufrecht in dem Sturm,
Im wildbewegten Meer ein Fels, ein Turm.

Ein Held. Stolz reckt sein Haupt sich hoch empor
Im Wind, der andre Stämme biegt wie Rohr.

Und das Geheimnis, das er in sich barg?
Er war gebrochen bis ins tiefste Mark.

Hans Beerli.



Briefe an eine moderne Frau.

Von F. D. Schmid.



V.

Werehrte Freundin! Sie kennen die Stelle aus „Niels Lyhne“, wo dessen kranke Mutter von der, durch viele Jahre in ihrer Phantasie lebendig gewesenen Schönheit der Welt spricht, die sie nun nicht mehr sehen soll.

„Ich sterbe so ungern“, seufzte sie vor sich hin. „Weißt du, an was ich während all der schlaflosen Nächte dachte, als der Tod so furchtbar nahe erschien? . . . was mir von allem das Schwerste war? Daß es so viel Schönes und Großes da draußen in der Welt gibt, von dem ich wegsterben sollte, ohne es gesehen zu haben. Ich dachte an die tausend, tausend Seelen, denen es eine Freude gewesen, denen es Wachstum geschenkt hat; aber für mich hat es nicht existiert, und wenn meine Seele nun auf matten Flügeln armselig von dannen flatterte, so nahm sie von all der Herrlichkeit ihrer Heimat keinen goldenen Abglanz in strahlender Erinnerung mit; sie hatte ja nur in der Ofenecke gesessen und auf die Märchen von der wunderbaren Erde gelauscht. Niels, niemand kann fassen, welch ein unsagbares Elend es ist, so in der schwülen